

Meine Gedanken

ü b e r

die vor kurzem erschienene Schrift:

Deutschlands

Erwartungen

vom Fürstenbunde.



1 7 8 8.

Universitäts-
bibliothek
Augsburg



Der Verfasser der kürzlich erschienenen Schrift: Deutschlands Erwartungen vom Fürstenbunde zeigt in einem sehr angenehmen und beredten Stile eben so vielen Patriotismus als Eifer für das Wohl der Menschheit überhaupt; aber seine Lebhaftigkeit verrückt ihn den Standpunct, in welchem er die Deutsche Union betrachten sollte. Daher, daß er von Ihr verlangt, was Sie unmittelbar bezwecken weder kann noch will — daher, daß er sich selbst widerspricht und mehr blendet als beleuchtet.

Es ist der Mühe werth, einem braven Manne, denn als diesen zeigt sich der Verfasser in seiner Piece, in seinem Urtheile über eine unserer allerwichtigsten Nationalbegebenheiten zu folgen.

Oft, sagt er, sey unser liebes deutsches Vaterland mit Hoffnungen getäuscht worden, die es bey neuen Schritten zur Verbesserung seiner inneren Verfassung genährt habe. — Sehr wahr! aber es ist auch nichts natürlicher und leichter als: hoffen. — Dies sehen wir selbst hier an unserem gutmüthigen Verfasser.

„Wir Deutsche so wie alle unsere Brüder in der weiten Welt möchten gerne glücklich
lich

lich seyn.,. *) Was man wünscht, glaubt man leicht. Unsere Phantasie entflammt sich bey dem Gedanken an unser Glück, wir sehen in unserem süßen Traume nichts als dieses, und eilen, um nicht darinnen unangenehm gestört zu werden, über die Schwierigkeiten hinweg, die nach der Lage der Dinge der Erfüllung desselben im Wege liegen.

Wer da weiß, in welcher einen blutigen Schauplaz Deutschland während des dreißigjährigen Krieges verwandelt war, welche Anarchie darinnen herrschte, der begreift wohl und verzeiht gerne, daß der größte Theil seiner damaligen Bewohner vom West-

*) Deutschlands Erwartungen vom Fürstebunde,
S. 9.

phälischen Frieden Alles hofte und sich von der Zukunft ein goldnes Zeitalter versprach. Wer aber in die innere Geschichte jenes unseligen Krieges und in die äußerst verwickelten Verhältnisse, das so getheilte Interesse, und den Geist der damaligen Zeit eindringt, der begreift eben so wohl und bedauert eben so sehr, warum und daß sich der größte Theil jener Zeitgenossen und ihrer Nachkommenschaft mit unmöglichen Hoffnungen täuschte und der Reichsfundamentalfriedenschluß eben so ausgefallen mußte, als er ausgefallen ist, und daher von eben den Folgen seyn mußte, als er bis jetzt gewesen ist. Teutschland, in seinem Inneren zerstört, bedurfte des Friedens. Allein, wenn dieses dringende Bedürfnis von der einen Seite vermögend genug war, der Eroberungssucht Gränzen zu setzen, so waren

ren

ren doch von der anderen, noch wechselweise Rechte und Ansprüche zu befriedigen. Der Wahl blieb nur die Möglichkeit eines ausmittelnden Friedens übrig, eines Friedens, der, da kein Theil bis zur Ohnmacht herabgesunken war — die auslegbare Form und Gestalt erhalten mußte, worinnen der Saame hundertfältiger Zwietracht steckt.

Die Friedensgesandten darüber anzuklagen, wäre eben so unbillig, als michs unbillig dünkt, daß sich der Verfasser der Eingangs benannten Piece unwürdige Ausdrücke gegen die Comitialversammlung und Gesandten *) erlaubt. Er vergißt, daß Gesandte keine Landesfürsten, daß sie nach Vollmacht und Instruction zu handeln ge-

*) Krähenczichte.

nöthiget sind, nicht aber nach eigenem Patriotismo Materien, welche den Gebrechen unserer Verfassung abhelfen könnten, in Vortrag bringen dürfen.

Es fragt sich auch noch immer, ob Comitialgesandte es waren, welche die Hoffnung allezeit verbreiteten: es würde alles gut werden. Thaten sie es, so liegt, meines Erachtens, kein Vorwurf gegen sie darinnen. Sie wirkten, so gut sie konnten, und durften, und da — wo ihr Wirkungskreis aufhörte, hielten sie — Dies letztere thut unser Verfasser und jeder rechtschaffene Mann, dem Wohl und Weh seines Vaterlandes am Herzen liegt — auch.

Der in unseren Zeitpiecen dieser Art Mode werdende Vorwurf über die genaue
Be:

Beobachtung der Etiquette und des Ceremoniels bey der Reichsversammlung findet sich auch in dieser Broschüre. *)

Es verlohnte sich wohl der Mühe, daß ein kundiger teutscher Staatsmann genau abwäge: ob unser Vaterland mehr Vortheil oder Schaden von dieser genauen Beobachtung gehabt habe. Es hat Zeiten gegeben, in welchen getheiltes Interesse und Politik die Comitialversammlung hinderten, Sachen vom Belang zu verhandeln. Was beschäftigte und hielt dadurch in solchen Zeiten den seiner Auflösung nahen Körper noch zusammen? Aufmerksamkeit auf die äußere Form und die verschiedenen Verhältnisse zu einander, wodurch das

*) S. 46.

Reich bey dem getheiltesten Interesse auf gewisse immerwährende Interessen vestgesetzt ist, die auch in den critischsten Zeitpuncten Stände mit Ständen verbinden und in vierfacher Abstufung, wovon jede ihren eignen Esprit du Corps hat, am Ende doch wieder den ganzen Staatskörper darstellen. Alles, was einem so großen und ehrwürdigen Staatsgebäude, das so oft seinem Sturze nahe war, Haltung gegeben, und dasselbe, — wer kann alle Fälle voraus berechnen? — vielleicht wieder einmal stützen kann, sollte uns ehrwürdig seyn.

Wir haben aus unserem gesellschaftlichen bürgerlichen Leben das ceremonieuse Wesen verbannt. Wir leben nun freier, ungebundner, aber der zusammenhaltende Geist

Geist unserer Familien ist dahin — Sind wir igt besser daran?

Kleinlich ist der ebenfalls gewöhnliche Vorwurf über die Verworrenheit des Comitialstils — Für unsere Zeiten paßt er nur halb, und, was die älteren anbelangt, kann er da nicht eben so gut ieder andern Cansley, jedem Gerichtshofe in Deutschland vorgeworfen werden?

Möchte man doch die Geschichte des Reichstages besser studiren und insonderheit die erhabenen und würdigen Comitialminister näher kennen lernen, die gegenwärtig die teutsche Reichsversammlung zieren, man würde alsdann finden, daß die großen und rechtschaffenen Männer, die dieselbe zu allen Zeiten unter sich zählte, in
 je

ieder Rücksicht verdienen, daß von ihr mit einer größeren Würde geurtheilt werde.

Doch näher zur Sache —

„*) Wenn die deutsche Union zu nichts
 „besserem dienen soll, als den gegenwärtigen
 „gen statum quo der Besitzungen zu er-
 „halten, so ist sie unter den mancherlei
 „politischen Operationen, die in Deutsch-
 „land vorgenommen wurden, wirklich die
 „uninteressanteste.

„Sie ist wider die ewige Ordnung
 „Gottes und der Natur, nach der weder
 „die physische noch moralische Welt ei-
 „nen Augenblick in statu quo verharren,
 „sondern alles in Leben, ordentlicher Be-
 „wegung und Fortschreitung seyn soll.
 „Sie

*) Deutschlands Erwartungen S. 15 — 20.

„ Sie ist wider alle politische Erfah-
 „ rung, nach welcher, wie die physischen
 „ Körper durch Stockung in Verwesung
 „ übergehen, so alle Conföderationen
 „ durch Unthätigkeit in Erkaltung, Pri-
 „ vatleidenschaften und zuletzt in unwider-
 „ treibliche Selbstauflösung.

„ Sie kann keinen vernünftigen Men-
 „ schen interessieren. Ohne Gefäß noch
 „ Justiz, ohne Sicherheit vor willkühr-
 „ lichen Auflagen; ungewiß unsere Söhne,
 „ unsere Ehre, unsere Freiheiten und
 „ Rechte, unser Leben einen Tag zu er-
 „ halten; die hilflose Beute der Ueber-
 „ macht; ohne wehlthätigen Zusammen-
 „ hang, ohne Nationalgeist zu existiren,
 „ so gut bey solchen Umständen einer ver-
 „ mag

„ mag — das ist unserer Nation status
 „ quo. *) Und die Union wäre da, ihn
 „ zu befestigen ?

„ Diese weltgepriesene Union reducirte
 „ sich also am Ende auf zwey Punkte :

„ 1) zu machen, daß Bayern das
 „ Glück habe, statt Josephs des Zwey-
 „ ten den Herzog von Zweybrücken zum
 „ Landesvater zu bekommen ;

„ 2) Wenn Kaiser Joseph mit ras-
 „ scher Hand, ohne zuvor ein Menschen-
 „ alter über die Form zu deliberiren, ei-
 „ nen

*) Wenn der Verfasser bey kälterem Blute diese
 Schilderung wieder lesen wird, so wird er
 selbst fühlen, daß sie übertrieben sey.

„nen eingewurzelten Mißbrauch hinweg-
 „reißen will, diesen Mißbrauch aufs äu-
 „serste zu vertheidigen, damit er doch
 „seine funfzig Jahre noch stehen und
 „wirken möge.

„Glücklicher weise lassen verschiedene
 „Personen und Umstände noch etwas
 „besseres hoffen.

„Eins von beiden. Der Für-
 „stenbund will entweder bloß den statum
 „quo und so ist er eine ganz gemeine
 „Politik gewesen &c.

„Oder der Fürstenbund ist eine Ver-
 „einigung der mancherlei Kräfte ver-
 „schiedenartiger durch den Partheigeist
 „bis:

„bisher entfernter Stände wider alle
 „ungerechte Gewalt und schädliche Mis-
 „bräuche mit patriotischer Uebereinstim-
 „mung zu handeln. u. s. w.“

Aus dieser hier geſtißentlich ganz ab-
 geschriebenen Stelle sehen wir, daß sich
 der Verfasser über den Zweck des Fürstent-
 bundes widerspreche. Aus einer schwanz-
 fenden Voraussetzung müssen sich eben so
 unsichere Folgen ergeben. Er spricht im-
 mer von der Erhaltung des status quo,
 den die Union beziele, und versteht unter
 diesem statu quo abwechselnd zwey ganz
 verschiedene Dinge: bald den gegenwärtig-
 en Stand der Befugnisse und der Bes-
 sungen der Reichsstände, bald die man-
 gelhaften unsicheren Rechte deutscher Un-
 terthanen. Ich will zur Unterscheidung
 ienen

ienen den politischen und diese den bürgerlichen statum quo von Teutschland benennen.

Der Unionstractat ist noch nicht zur vollständigen Wissenschaft des Publicums gediehen. Wir können daher seinen eigentlichen Inhalt nur nach den bisher erschienenen Staatschriften *) und den
 Wer:

*) Erklärung der Ursachen, welche Sr. Königl. Majestät von Preussen bewogen haben, Ihren hohen Mitständen des r. Reichs eine Association zur Erhaltung des Reichssystems anzutragen und mit einigen zu schließen.

Prüfung der Ursachen einer Association zur Erhaltung des Reichssystems, welche in der

Werken, die unter Auctorität davon geschrieben worden sind, beurtheilen. *) Alle diese aber stimmen darinnen überein, daß der Fürstenbund bloß den politischen statum quo bezwecke.

„Der Fürstenbund ist nicht nur nicht
„offensiv — sagt der neueste hieher gehörige
rige

Erklärung Sr. Königl. Majestät von Preussen an dero hohe Reichsmittstände u. a. Europäische Höfe sind vorgelegt worden.

Beantwortung der zu Wien herausgekommenen sogenannten Prüfung etc.

*) Ch. W. Dohm über den teutschen Fürstenbund.

Müllers Darstellung des Fürstenbundes.
Neue Auflage.

rige Schriftsteller Müller in seiner Darstellung S. 267 und 68. — „er nennt
 „niemand, er bezieht sich auf kein Factum,
 „sondern auf mögliche Fälle, er ist nicht
 „gegen eine bestimmte Unternehmung;
 „höchstens sieht man, daß er in den
 „Zeiten seinen Grund haben muß.

Und S. 269. beschreibt ebenderselbe den Zweck der Union noch bestimmter; „Der Fürst-
 „stembund ist eine in Maasregeln und
 „Mitteln bestimtere Erklärung der allge-
 „meinen Reichspflicht, gegen widerrecht-
 „liche gewaltthätige Ansprüche und will-
 „führliche aufgedrungene Zumuthungen
 „gegen alle eigenmächtige dem Reichs-
 „system entgegenlaufende Unternehmungen,
 „die Reichsverfassung zu erhalten und

„ihre Glieder bey Rechten, Ländern,
„Besitzungen zu schützen.

Aus dieser Erklärung zeigt sich die Unrichtigkeit des einen der zwey Punkte worauf unser Verfasser die Union reducirt. Sie ist nämlich nicht, wie er glaubt, unmittelbar gegen die Veränderung der Landesherrschaft von Bayern, sondern überhaupt gegen jede solche Veränderung errichtet. Dieses bestätigt sich auch daraus, daß der Fürstenbund seine eigentliche Consistenz erst zu einer Zeit erhalten, da unser großer Joseph seinen Tauschplan bereits großmüthig aufgegeben hatte.

Daß der Fürstenbund, Joseph's raschen Vorschritten in Ausrottung verläßter

ter.

ter Mißbräuche Hinderniße in den Weg
 lege, soll der zweite Punct seyn, worauf
 sich, des Verfassers Meinung nach, die
 Union reducirte — eine Beschuldigung ohne
 Belege, problematisch, um nicht geahndet,
 und zu zweideutig, um widerlegt zu wer-
 den, vom Verfasser eingeführt!

„Eins von Beiden — sagt er hier:
 „auf *) der Fürstenbund will entwe-
 „der bloß den statum quo und dann ist
 „er eine ganz gemeine Politik gewe-
 „sen u. oder der Fürstenbund ist eine
 „Vereinigung der mancherlei Kräfte
 „verschiedenartiger durch den Parthei-
 „geist bisher entfernter Stände, wider
 B 3 „alle

*) S. 19.

„alle ungerechte Gewalt und schädliche
 „ Mißbräuche mit patriotischer Ueber-
 „ einstimmung zu handeln.

Auß dem entgegen gesetzten Oder
 sehen wir, daß der Verfaßer in der ersten
 Alternative auf den politischen statum
 quo deute.

Um ihn hier zu widerlegen, müßten
 wir eine Abhandlung über den Werth
 oder Unwerth unseres gegenwärtigen Reichs-
 systems schreiben. Dies würde uns aber
 bey diesem kleinen Aufsatze zu weit
 führen. *)

Wir

*) Wir verweisen Leser, welche etwas gutes über
 diesen Punct in gedrängter Kürze lesen wol-
 len

Wir überlassen also billig den Einsichten jedes Lesers die Beurtheilung, ob den politischen Zustand von Deutschland, so wie er gegenwärtig ist, erhalten und für die Zukunft gesichert zu haben, nach der Lage der Sachen und der Zeit die allerinteressanteste Begebenheit, eine gemeine Politik genannt werden könne, wenigstens urtheilt der Verfasser S. 30. und an andern Orten selbst ganz anders.

Ist einen Blick auf sein Oder.

Der Fürstenbund kann eine Vereinigung der mancherlei Kräfte verschiedenar-

B 4

tiger

len, auf die sehr schöne Abhandlung des Freiherrn von Soden: Deutschland muß einen Kaiser haben.

tiger durch den Partheigeist bisher entfernter Stände nur in so ferne unmittelbar bezwecken, als diese Vereinigung zur Erhaltung des Reichssystems und des politischen *status quo* von Deutschland, als des Zweck der Union, unumgänglich erforderlich ist — Daß aus diesem Bestreben nach einem so großen ja dem Hauptziele unserer gemeinsamen Wohlfarth eine Eintracht entstehen werde, die alles das, was eines Hauptziel befördern und unterstützen kann und muß, befördern und unterstützen wird — ist allerdings zu erwarten.

Wenn aber der Verfasser von dieser Vereinigung die Erfüllung des allgemeinen Nationalwunsches um Hilfe wider Gewalt und Unbild (S. 40.) unmittelbar gewärtiget, so verlangt er von Ihr etwas, wozu
 Sie

Sie sich nicht anheischig gemacht hat. Was ich schon oben gesagt habe, ist auch hier nicht außer Augen zu sehen, daß die Union nur dem Reichsstande wider Gewalt und Unbild Hilfe zusichere — die gekränkten Rechte des teutschen Unterthans konnten kein Gegenstand des Fürstenbundes werden, wenn Er sich nicht zum Richter über Kaiser und Reich, zum höchsten Tribunal aufschwingen und auf diese Art selbst den Grundsätzen unserer Verfassung entgegen handeln wollte.

Daß der Verfasser befürchtet, es werde die Union, wenn Sie blos die Erhaltung des status quo bezwecke — nach den ewigen Gesetzen Gottes und der Natur — durch Ihre Unthätigkeit sich bald selbst auflösen — dazu dünkt mich, habe er weder

nach den Gefäßen der Natur noch nach der Beschaffenheit des Bundes Ursache. Denn Gott und die Natur erhalten die Grundform, das Genus und die Speciem, wenn gleich die Oberfläche und das Individuum in mannichfaltiger Abwechslung sich erzeugen. Eben so läßt sich eine tausendfache Aenderung im Zustande von Teutschland denken, ohne daß sich darum die Grundform unserer Staatsverfassung zu verändern, nöthig hat.

Wer die Dauer der Union bezweifelt, bezweifelt die Frage, ob die verbündeten Reichsfürsten wohl allezeit ihren wahren politischen Vortheil kennen werden. Nicht Mangel an Gelegenheit ist die Klippe der Union. — Eine Verbindung, die auf keine Thatsachen, die auf Grundsätze gegründet
 det

bet ist, besteht so lange als diese Grundsätze ihren Werth behalten.

Je mehr die Aufklärung unter uns zunimmt, je mehr unsere Nation über ihr Wohl und Weh nachzudenken anfängt, je mehr sie das erstere mit dem letzteren in den ganz monarchischen und oft in Despotismus ausartenden Staaten vergleicht, desto mehr wird man das Glück schätzen, welches unsere teutsche Staatsverfassung bey allen ihren Mängeln gewähret.

Hätte der Fürstenbund kein anderes Verdienst, so hätte er doch das: ienes Mißtrauen größtentheils beseitiget zu haben, welches zwischen Catholischen und Protestantischen Reichsständen herrschte. Er hat die Grundpfeiler einer Politik, die sich ein falscher Religionseifer erbaut hatte, erschüttert.

Der

Der Patriotismus ist geweckt — In den Comicien herrscht eine seltene Eintracht — Joseph gleich groß als Kaiser und als Landesvater geht mit Seinem Beispiele voran — War ie gegründetere Hofnung zu glücklicheren Zeiten?

Man erinnere sich an den Emsercongress, an die Schaumburg : Bücheburgische Erbfolgestreitigkeit und deren Ausgang, an die Nachrichten von Belehungen, welche wieder vom Kaiserl. Throne gesucht und empfangen werden sollen, an den Ernst, womit das cammergerichtliche Justizwesen verbessert wird, an den Congress zu Bonn — und man wird sehen, daß seit 3 Jahren ein Geist der Thätigkeit für teutsche Wohlfarth herrsche, den wir lange nicht gekannt haben. — Nur muß man von der Union nicht un-

mits

mittelbar erwarten, was nicht mit Recht von ihr erwartet werden kann. Man muß — in Hinsicht auf unsere Staatsverfassung, von einem heißen Patriotismo geleitet, keine raschen Schritte, die sich mit unserer Constitution nicht vertragen, zur Verbesserung unserer Nationalwohlthat verlangen. Dies ist die Sache des gesamten unter Seinem allerhöchsten Oberhaupte versammelten Reichs, nicht einzelner Reichsstände.

Der Verfasser sagt endlich S. 59.
 „Etwas muß für das Reich geschehen,
 „es muß der Nation geholfen werden.
 „Die Palme ist aufgesteckt; wer sie er-
 „reicht, dem werden die Völker zujauch-
 „zen. Wir glaubten, in der Union sey
 „etwas edles.“

Ist nicht dem Unterthan seine angebohrne Landesherrschaft gesichert? Wird nicht die Justizverwaltung, eben das, was dem Verfasser so am Herzen liegt, gebeßert?

Und gleich im Contexte heißt es weiter: „Fast scheint es, wir haben uns geirret, sie wolle den Ruhm dem lassen, welchem er von Amtswegen gebührt.“

Sehr unedel und unwürdig von den unierten Fürsten gedacht! Sie, die bey Ihrem Bunde das geheiligte Ansehen des Reichsoberhauptes nicht außer Augen gesetzt, werden einem Joseph, — dessen hohen Geist und menschenfreundliches Herz ieder wahre Patriot, er sitze auf dem Throne, oder nähere sich unterm niedrigen Strohdache,

che,

che, liebt und verehrt — mit Freuden und ohne Meid den unsterblichen Ruhm lassen, — die Wohlfarth des teutschen Reichs befestiget und vermehrt zu haben.

Wenn eine gesellschaftliche Vereinigung den Zweck erreicht, den sie bezielt, so erfüllt sie das, wozu sie sich verbindlich gemacht hat. Wenn sie aber doch noch außer ihrem Hauptzwecke wichtige Vortheile verschafft, so ist das mehr, als wir, zu erwarten, ein Recht hatten. Von diesen Vortheilen erwärmt alles von ihr verlangen, was man wünscht, was man bedürfte — ist Unbilligkeit. Diese Unbilligkeit wird aber noch grösser, wenn sie Fürsten beurtheilt, deren Bande, die das Geheimnis der Cabinetts alleine kennt, der ungeweihte Privatmann nicht beurtheilen kann. Wünsche und Aufforderungen für das allgemeine Wohl

Wohl sollten dem Publiko nicht auf eine Art vorgetragen werden, die den Partheigeist in unserem Vaterlande, wo zum Besten desselben keiner seyn soll und darf, wieder aufwecken, wenn er kaum eingeschlummert ist.

Alsdann hätte, meines Erachtens, der Verfasser der beurtheilten Piece eine Bürgerkrone verdient, wenn er mit seiner Beredsamkeit, mit seinem Patriotismo den allgemeinen Wunsch der Nation an das gesamte Reich gerichtet hätte.

Noch kann ich nicht schließen, ohne des Fluchs zu gedenken, den der Verfasser auf jeden Schriftsteller und Mann legt, der den Säumigen das Wort redet.

Ob ich es Säumigen geredet habe, mag er nun selbst entscheiden. —

